

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 13 (2000)
Heft: [6]: Schiffbau

Artikel: Kulturbau + Werkbau + Wohnbau = Schiffbau
Autor: Loderer, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kulturbau + werkbau + wohnbau = schiffbau

von benedikt Loderer, stadtwanderer

eine industriefirma sinkt, ein quartier macht karriere, ein theater nimmt zu, eine industriehalle bleibt, ein entwurf organisiert, ein markt greift ein, ein direktor greift ein, ein bau wächst, ein block glänzt, eine fabrikstimmung herrscht, ein betrieb produziert. die entstehung des kultur- und werkkentrums schiffbau ist eine erfolgsgeschichte.

die geschichte des kultur- und werkkentrums auf dem escher-wyss-Areal begann in den achtziger jahren und ist die des schwellenden schrumpfens. die industrie schmolz und die grundstückpreise wuchsen. ein einziger zahlenvergleich: 1965 beschäftigte escher wyss, damals eine eigenständige firma, 2803 personen. zwanzig jahre später, bereits zu sulzer-escher wyss fusioniert, noch etwa die hälfte: 1633. sulzer-escher wyss produzierte 1985 im zürcher kreis 5 auf einem grundstück von rund 158 000 quadratmetern, wovon nur ungefähr 40 prozent überbaut waren. der rest war eine liegenschaft. lag da und tat nichts. dabei hatten leute wie der sulzer-Aktionär werner k. rey längst gemerkt, wie viel geld da doch zu verdienen wäre. industrie war nichts, grundstücke waren alles.

geldbeschaffungsidee

Albert Hafen, der mann, der bei sulzer-escher wyss unter anderem auch für die liegenschaften zuständig war, wollte ursprünglich rund 20 000 quadratmeter im baurecht abgeben und mit dem ertrag die fabrik modernisieren, sprich: deren produktivität erhöhen. damals war ein wort mode geworden, das unterdessen doch recht abgegriffen tönt: innovation. aus dieser geldbeschaffungsidee entstand der technopark, eine geburt aus dem geiste des wissenstransfers. doch der technopark löste eine gesamtplanung für das ganze areal aus, stichwort privater gestaltungsplan (vgl. s. 42-43). es wurde nämlich bald klar, dass nicht einfach am gerade passendsten ort ein stück aus dem areal heraus gesägt werden konnte, ohne die entwicklung des ganzen zu berücksichtigen. der weg zum gestaltungsplan war gewunden und dauerte sechseinhalb jahre. am ziel angelangt schrieb sulzer-escher wyss 1995: «In der natur der sache liegt zudem, dass die interessen von landeigentümer und baubehörden nie nahtlos übereinstimmen können. eine raschere gangart wäre der wirtschaftlichen standortqualität zürichs jedoch sicher dienlich gewesen.»

neu daran ist nur das wort standortqualität. die wirtschaftliche wetterlage hatte sich seit den achtziger jahren rapide verschlechtert. die hoffnungen, mit den brachliegenden industrieflächen rasches geld zu machen, waren verfliegen, rey war pleite, ernüchterung und immobilier katzenjammer machten sich breit. trotz allem: sulzer-escher wyss haben mit vorausschauender hartnäckigkeit an ihrer planung festgehalten. grundstückentwicklung ist ein langstreckenrennen.

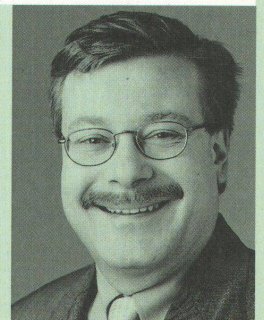
studienauftrag

im gestaltungsplan ist auch das baufeld 6 enthalten, worauf neben anderen industriebauten auch die schiffbauhalle und der kamin mit der knolle, einem wasserreservoir, stand. beide hat der denkmalschutz vor dem abbruch bewahrt. hier baute das schauspielhaus. es hatte dieses grundstück schon bei einer ersten suche angesehen, aber sulzer-escher wyss war damals noch nicht bereit, das gelände früh genug zu räumen. das schauspielhaus machte einen planerischen abstecher auf ein gelände neben dem fernsehstudio leutschenbach und nach altstetten, doch sulzer-escher wyss kam auf die frühere anfrage zurück. da kaufte das schauspielhaus das terrain, über den preis schweigt man sich aus.

der regierungsrat

die entwicklung einer stadt und ihrer region ist mit dem kulturellen leben auf das engste verbunden. im wettbewerb um die gunst der investoren, dem sich alle regionen europas zu unterziehen haben, spielen die kulturinvestitionen heute eine wichtige rolle. das fortschrittliche und innovative image einer region hängt wesentlich von ihrem kulturleben ab. so begründet der regierungsrat, dass seine kulturförderung für kanton und stadt zürich von zentraler bedeutung sei, weil damit auch das in weiten kreisen verbreitete image von zürich als reines wirtschafts-, finanz- und handelszentrum in ein anderes licht gerückt werde. das ist natürlich alles richtig. aber es gilt auch: kultur ist nicht nur mittel zum zweck. so freue ich mich über die kulturinvestition des schiffbaus vor allem, weil sie dem kulturellen leben in kanton und stadt neue impulse verleiht.

markus notter, vorsteher
der direktion der justiz und des innern

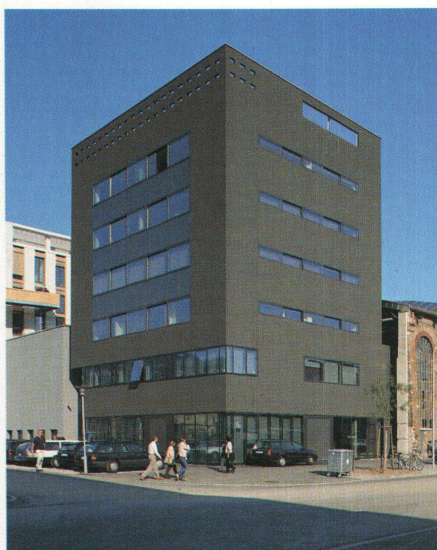




- 1 die noch ungestaltete weite des turbinenplatzes wird beherrscht vom weiss-goldenen block. der kopfbau setzt ein gegengewicht in einer grosstädtischen silhouette
- 2 der kamin mit der knolle (ein wassertank) ist ein denkmalschutzobjekt und steht übriggeblieben da, ein denkmal der industriellen vergangenheit des escher-wyss-Areals
- 3 der kopfbau, heute schiffbau 10 genannt, ist ein büroturm für die schnellen und schlauen, die computer- und medien-operierer. sie sind die neuen eingeborenen im industriequartier
- 4 beim zusammentreffen von alt und neu demonstrieren ortner & ortner das zueinanderstecken. der fuss des kopfbaus dringt in die halle ein und bildet deren innere abschlusswand



2



3



4

das Gelände ist flach, 21 Meter hoch durfte man bauen, der Wohnanteil war null und 15 Prozent des Grundstücks mussten als Freifläche unüberbaut bleiben. Es wurde kein Wettbewerb durchgeführt, sondern fünf Architekturbüros zu einem Studienauftrag eingeladen (vgl. Kasten Studienaufträge 1996, S. 18). Das Verfahren war nicht anonym und erlaubte es, «dass während der entscheidenden Entwurfsphase zwischen Planungsteams, Behörden und Bauherrschaft wichtige Lern- und Entwicklungsprozesse stattfinden können» (Bericht des Beurteilungsgremiums). Neben dem Dazulernen erlaubte der Studienauftrag auch, die Wahl der Architekten vorzuspüren: zwei Zürcher, ein Basler, zwei Ausländer, alles renommierte, arrivierte Leute, Qualitätsgaranten. Risiken und Nebenwirkungen wurden von Anfang an ausgeschlossen.

Kulturwerk

Das Bauprogramm von 1996 war unter dem Titel «Kultur- und Werkzentrum» angetreten. Kultur hiess hier zuerst einmal Theater, genauer Off-Theater des Schauspielhauses. Es war als Ersatz des Schauspielhauskellers gedacht, der erst den Umbau des Hauses am Pfauen möglich machte (vgl. S. 20–21). Zur Kultur gehörte damals auch noch das Museum für konstruktive und konkrete Kunst. Ebenfalls zur Kultur zählte der Jazzclub Moods, der nach langen Irrwegen im Schiffbau seinen definitiven Standort fand. Kultur war auch, so man will, das Restaurant, das auch die Kantine des Schauspielhauses betreibt.

Zum Werkteil gehörte die vielfältige Manufaktur des Theaterbetriebs, die Produktionsmittel einer stattlichen Firma: die drei Probestüben, die Werkstätten, die Ateliers, die Garderoben, der Fundus, die Lager und die Büros des Schauspielhauses. Als Betriebsfremde Nutzer war die Gruppe Schnittpunkt beteiligt, ein Zusammenschluss von Architekten, Grafikern, Bühnenbildbauern und Computermenschen, die hier produzieren wollten. Von Wohnungen war nur ganz am Rand die Rede: «Zudem sollen eine Reihe von Wohnungen für Gastschauspieler/innen ... realisiert werden. Die im Rahmen der zulässigen Ausnützung zusätzlich realisierbaren Flächen von ca. 3000 m² sollen als Büros und/oder Wohnungen genutzt werden.» Dass jemand auf dem Escher-Wyss-Areal dauernd wohnen möchte, lag noch ausserhalb des Vorstellbaren.

endlich!

Für das Schauspielhaus stand die Produktion im Vordergrund. Endlich vernünftige Abläufe, endlich alle am gleichen Ort, endlich Probestüben, die en suite zur Verfügung stehen, endlich eine Montagehalle, wo die Bühnenbilder gerichtet werden können, endlich alle schweren Stücke auf einem Boden, endlich eine bequeme Zufahrt, endlich ein vernünftiger, kostengünstiger Betrieb. Das Schauspielhaus gab Geld aus, um sparen zu können: Investiere in Gebäude und verbillige damit den Betrieb. Heute arbeiten am Pfauen und im Schiffbau zusammen nicht wesentlich mehr Leute als vorher am Pfauen allein.

«Gentrification»

«Mit dem Zentrum soll die Entwicklung, die sich im Kreis 5 abzeichnet, mitgestaltet und gefördert werden», stand im Programm. Das Industriequartier begann seine Karriere. «Von der Sahelzone zum Trendgelände», heisst der Roman einer urbanen Bildung. Die Immobilienkrise verdämmerte, die Abschreibungen waren erlitten, die Grundstückspreise fanden wieder auf den Boden des Ertragswertes zurück. Neue Hoffnung keimte, die Projekte blühten wieder auf. Kurz, das, was die einen positive Entwicklung nennen, die anderen «Gentrification» (sozialer Aufstieg) schimpfen, setzte ab 1995 im Industriequartier ein. Und, das ist wichtig, auf der Leere der Industriebrache, nicht in den Wohnquartieren! Keiner von denen, die während der offenen Drogenszene durchgehalten hatten, wurde verdrängt. Es gab keine Opposition der direkt Betroffenen. Eine für Zürich neue Situation.

Karriereschub

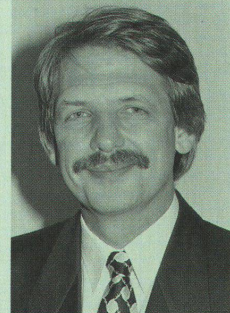
In den neunziger Jahren beugten sich viele Ärzte über das Bett des kranken Industriequartiers. Stichworte dazu: Stadtforum zur Zukunft des Kreises 5 (Deblockierungsmassnahme), kooperative

Der Stadtpräsident

Mitten in der Binnenstadt Zürich baute man einst Schiffe für die ganze Welt. Ein Aufbruch zu neuen Ufern ist auch im Schauspielhaus angesagt. Die alte Schiffbauhalle bietet Christoph Marthaler eine ungewöhnliche Weite ohne die Einschränkungen traditioneller Raum- und Theaterkonzepte. Das kommt Christoph Marthalers Theater sehr entgegen. Denn dieses kennt keine festen Bezirke inhaltlicher oder formaler Prägung, sondern nur den offenen Horizont. Jede Inszenierung ist ein Aufbruch ins Ungewisse, die Erkundung einer Welt, die zuerst entdeckt oder wiederentdeckt werden will.

Kultur ist oft so sehr an eine bestimmte Stätte gebunden, dass sie nicht darüber hinauswirkt; sie bleibt auf den dort verkehrenden Kreis beschränkt. Auch in dieser Hinsicht gilt es, Anker zu lichten. Schon der Bau des Kultur- und Werkzentrums hat die Brachen des Industriequartiers aufbrechen lassen; in Zürich West schießt ein junges, blühendes Quartier aus dem Boden. Das Theater Schiffbau ist sein Herzstück, und zugleich Teil eines Kulturzentrums, das genauso wenig feste Grenzen und Bezirke kennt wie Christoph Marthalers Schauspielkunst. Deshalb wird das Theater Schiffbau auch Kreise ziehen, weit über Zürichs angestammtes Theaterpublikum hinaus.

Josef Estermann





Planung für den Kreis 5 (Augenöffnerunternehmen), Planung für ein Stadion (Machbarkeitsbeweis), Ideenwettbewerb Aussenräume 5 (Beruhigungsspiele), Idee einer Grünausstellung (Versuchsballon), Studienaufträge für das Maag-Areal (Abklopfen), was noch? Gebaut und umgebaut wurde ebenfalls einiges: zum Beispiel ein Verwaltungsgebäude und Wohnungen auf dem Röntgenareal, der Umbau der Löwenbrauerei zum Migros-Museum und weiteren Kunstgalerien, die Wohnüberbauung Limmat West, auf dem Steinfels-Areal die erste Etappe fertig, die zweite angefangen, die dritte startklar, ein Dreipartnertouristenhotel neben dem Technopark, daneben unzählige Renovierungen. Zusammenfassend: Im Industriequartier wird derzeit Zürich neu gebaut. Hier entsteht ein Stück neues Zürich. Es hat nichts mehr zu tun mit der verklemmten Aufgeräumtheit der Stadt als Genossenschaftssiedlung, auch nichts mit der eindimensionalen Sterilität der Büroquartiere der achtziger Jahre. Wenn Zürich je eine Grossstadt werden sollte, im Kreis 5 hat sie schon angefangen. Das Kultur- und Werkzentrum Schiffbau passt genau in diese Entwicklung, es hat sie aufgenommen und beschleunigt, sein Bau war der Durchbruch. Es ist ein Beitrag zur neuen urbanen Mischung. Hier arbeiten nicht mehr die Industriebüezer, sondern die Dienstleister der neuen Art. Die Schläuen, die Schnellen, die Erfinderischen, die Kreativen und darum auch das Theater.

Funktionalismus

Doch zurück zum Studienauftrag von 1996. «Probep Bühnen, Off-Theater und Werkstätten sind scheinbar zwanglos zugeordnet. Hier scheint es auch möglich, zu einem späteren Zeitpunkt notwendige Veränderungen vorzunehmen», schrieb das Beurteilungsgremium zum Projekt von Ortner & Ortner, die mit intelligenter Organisation den Studienauftrag für sich entschieden. Ihr Projekt ist eine neue Lektion in altem Funktionalismus, allerdings ohne ihn architektonisch darzustellen. Das Schauspielhaus ist eine vielgliedrige Manufaktur, eine Produzentin von grossen, verderblichen Unikaten. Doch der künstlerische Ausdruck braucht einen handwerklichen Boden. Das Zentrum der Manufaktur bildet die Montagehalle. Von ihr aus lassen sich die Probep Bühnen, die Werkstätten und die Verladerrampe mühelos erreichen, es ist ein Werkzentrum, auf das andere Theater neidisch sind.

Schiffbauhalle

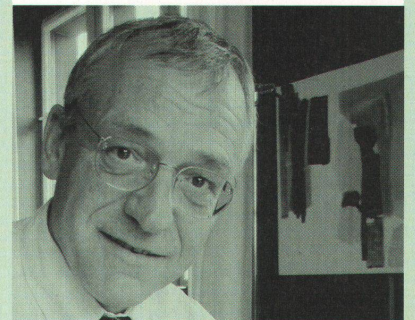
Der ausgeführte Bau entspricht dem Entwurf, mit den «notwendigen Veränderungen» selbstverständlich. Er hat vier Bauabschnitte: die Schiffbauhalle, der Zwischentrakt, das Hofgebäude und der Kopfbau. Die Schiffbauhalle trägt ihren Namen zu Recht, denn hier wurden wirklich Schiffe gebaut (vgl. S. 24–33). Doch eine Industriehalle ist eine kaum isolierte Hülle. Sie wirkt durch ihre Grösse und ihre Leere. Unterteilt man sie, zieht man Böden ein, so ist die Halle tot. Ein gefüllter, zerhackter Raum ist keine Halle mehr. Dazu kommt, dass, sobald eine Industriehalle geheizt, sie auch isoliert werden muss. Die Kosten sind enorm und die Industrieästhetik der Dachkonstruktionen wird durch die Isolation erstickt. Darum schlugen Ortner & Ortner in der Schiffbauhalle das Prinzip «Haus im Haus» vor. Geheizte und isolierte Baukörper werden in die Leere der ungeheizten, nicht isolierten Halle gesetzt. In einer solchen Schachtel sollte zum Beispiel das Museum für konkrete Kunst Platz finden. Wegen finanziellen Engpässen konnte es aber im entscheidenden Moment nicht mitmachen und fand später im EWZ-Unterkeller einen anderen Standort.

Die nun leere Halle brauchte eine andere Nutzung. Das Zürcher Kammerorchester interessierte sich, doch nichts kam zu Stande. Die Firma Stahl und Traum, die bei der Gruppe Schnittpunkt mitmachte, wollte in der Halle Bühnenbilder produzieren, doch scheiterte sie an den Auflagen der Denkmalspflege. Christoph Marthaler aber, der frisch gewählte künstlerische Direktor, wusste sofort, wofür die Halle taugte: zum Theaterspielen (vgl. S. 36–41). Das aber hiess, die Halle theatertauglich zu machen, sprich, sie zu isolieren, ohne die Industrieästhetik zu beeinträchtigen, die die Denkmalspflege erhalten wollte. Die Wärmedämmung des Dachs liegt heute darüber, die der Fenster übernehmen innen angeschlagene Zusatzfenster. Beim Foyer wurde ebenso verfahren. Der Jazzclub Moods und das Restaurant Lasalle hin-

Der Stadtrat

Zürich Goes West. Das ist unverkennbar. Und wenn dabei manchmal sogar etwas das Gefühl von Abenteuer und Pioniergeist aufkommt, hat das sehr viel mit dem begeisterten Kulturprojekt Schiffbau zu tun. Der Aufbruch in Zürich West wird geprägt durch eine für Zürich einmalige Mischung von Erfindergeist und Innovation (Technopark), von neuartigem Wohnen und Arbeiten (Maag-Areal, Limmat-West, Sulzer-Escherwys-Areal, Hardturm), von einer Sportmeile mit höchsten architektonischen Ansprüchen (Stadion Zürich) und einem Glauben an die Zukunft unserer Stadt, der hier mit Händen zu greifen ist. Die Krönung aber, die Schlagsahne auf dem Schoggikuchen sozusagen, ist die kulturelle und unternehmerische Grosstat des Schiffbaus. Ihre Bedeutung für die weitere Entwicklung von Zürich West kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sie macht in aller wünschenswerten Klarheit deutlich, dass nicht Kommerz allein dieser neuen Stadt das Gepräge gibt, sondern auch Kultur. Eine vielfältige, reiche und innovative Kultur. Darauf sind wir mehr als stolz. Wir sind begeistert.

Elmar Ledergerber





1



2



3

- 1 Die terrasse auf dem Dachgeschoss ist ein belvedere mit blick über das industriequartier. Am horizont erkennt man das migros-hochhaus herdern und den kamin der toni-molkerei, die bald einmal ebenfalls umgenutzt wird
- 2 Die mittlere ebene der in den obersten geschossen liegenden 21 wohnungen des hofgebüdes. Die wohnungen haben grosszügige, von fassade zu fassade durchgehende räume
- 3 der grosse hof mit seinen zwei nutzungsschichten. oben weiss die wohnungen, unten gelb das schauspielhaus. Die galerie im vierten geschoss ist breiter als die darunter liegenden, als trennung
- 4 blick in die büros des kopfbaus. ein lichtbrunnen beleuchtet die farbinterventionen von adrian schiess. ein büro ist eine hülle für sichtverbindungen, nach innen wie nach aussen



4

gegen gehorchen noch dem ursprünglichen haus-im-haus-Prinzip. Darum wurden Glastrennwände nötig, die die beheizten Hallenbereiche von den unbeheizten trennen und im Raum die Grenzen des Kompromisses genau nachzeichnen. Damit «verlor das Konzept an Schärfe», wie der Projektleiter Harald Lutz von Ortner & Ortner einräumt. Auch ein betrieblicher Nachteil ist mit der späten Projektänderung verbunden: Die Verbindung von der Montage- zur Schiffbauhalle ist nur über Treppen und über die Rampe im Foyer möglich. Diese Wege waren nie für Kulissen gedacht. Die Lösung heisst aussen herum. Die grossen Stücke werden um das Gebäude herum in das Hallentheater gebracht. Die Bühnenarbeiter werden stöhnen und sich sagen: Immerhin ist die grossartige Schiffbauhalle die Transportmühe wert.

Marktfolger

Im Zwischentrakt sind die Off-Bühne, die nun Box heisst, und die Probebühnen 3 und 2 aufgereiht. Die Box hat einen Nebenraum, der sich als Probebühne nutzen lässt, die Probebühne 3 als einzige eine Seitenbühne, die Probebühne 1 liegt bereits im Hofgebäude. Alle drei Probebühnen entsprechen genau der Grösse der Pfauenbühne, man probt also im Massstab 1:1. Im Hofgebäude fanden unten die Werkstätten, darüber die Garderoben, die Ateliers, der Fundus und die Büros des Schauspielhauses Platz. Folgt man den inneren Erschliessungswegen auf den Plänen, so merkt man, wie klug das ganze organisiert ist, «unangestrengt und gelassen», stand schon im Jurybericht.

Im vierten Obergeschoss beginnen die Wohnungen. Mit ihnen reagierte die Bauherrschaft auf den Immobilienmarkt. Nicht mehr Büroflächen waren unterdessen gefragt, sondern Wohnungen. Neben den ursprünglich geplanten zehn Kleinwohnungen für die Schauspieler entstanden 21 Eigentumswohnungen von ganz verschiedenem Zuschnitt und mit Dachterrassen. Sie wurden mühelos verkauft, obwohl sie nicht billig waren. Wohnen im Kreis 5 war vorstellbar, ja Mode geworden. Mit den Einnahmen stopfte das Schauspielhaus die Finanzlöcher. Denn von 66 stiegen die gesamten Baukosten auf 80 Millionen Franken. Im Kopfbau, den die Gruppe Schnittpunkt gekauft hat, sind die Grafiker, Computerleute, Designer, Bühnenbildner und andere kreative Geistesarbeiter eingezogen. Den Namen gewechselt hat Schnittpunkt auch und heisst nun Schiffbau 10. Ortner & Ortner strichen die Sichtsteine des Kopfbaus schwarz und betonten damit seine Eigenständigkeit. Sie steckten ihn unten ins grosse Volumen der Schiffbauhalle. Eine kleine Demonstration, wie Übergänge von alt und neu zu lösen sind. Das Treppenhaus feiert den Ausblick über das Hallendach, durch schmale Fensterschlitze sieht man in das Hallentheater hinein: Transparenz, Durchblick, Architektenfreuden.

Spezialitäten

Einige Spezialitäten müssen noch erwähnt werden. Zuerst der «Geschenkte Keller». Sulzer-Escher Wyss musste das Gelände von allen Altlasten befreit übergeben. Die hundert Jahre Industrie hatten in der Schiffbauhalle einige Verschmutzung zurückgelassen, die nun ausgebaggert und entsorgt werden musste. Dem fiel der wunderschön gegerbte Industrieboden zum Opfer, aber das Ausgraben ergab «gratis» ein Kellergeschoss. Oder jedenfalls fast, der Kellerboden hätte ohnehin einen Stock höher gebaut werden müssen und der Raumgewinn war die zusätzliche Geschossdecke wert: Lagerraum und Platz für die Toiletten des Restaurants LaSalle, Stauraum für das Schauspielhaus und Garagen für die Wohnungen.

Der grosse Hof über den Werkstätten sieht eher unfreundlich aus. Doch nur solange man ihn nicht bespielt. Die Theaterleute haben bereits herausgefunden, dass sie hier noch eine Bühne haben, das Hoftheater. Mit Licht, Musik und Spiel erfüllt, wird aus dem Hof eine Arena. Man glaubt auf einem Dampfer durch die Sommernacht zu fahren. Die Aufführungen werden an den Wänden ihre Spuren hinterlassen, der Hof wird sich ständig verändern. Die Leute in den Wohnungen darüber sind vertraglich abgesichert: Die Zahl der Theater Nächte ist limitiert.

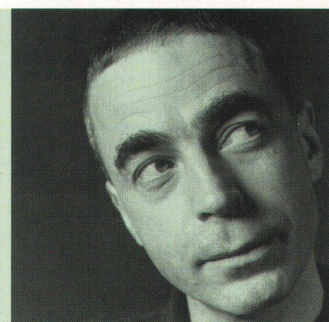
Die Box und das Hallentheater können unabhängig von der übrigen Manufaktur betrieben werden, da sie über separate Garderoben und Infrastrukturen verfügen. Dies ermöglicht, auch fremde Theatertruppen einzuladen. Ebenso können das Restaurant und der Jazzclub vom Schauspielhaus unabhängig operieren.

Freie Sicht auf Moods

Wenn Sie an Moods im Schiffbau denken, vergessen Sie (fast) alles, was Sie über Moods im Selnau wissen. Raum statt Gedränge, Luft statt Qualm, freie Sicht auf die Bühne statt auf die Schuppen des Vordermanns, sitzen statt stehen, Stimmung statt Atemnot – von so einfachen Grundlagen geht Moods im Schiffbau aus. Jener Komfort, den gute Musik einfach braucht, für Musiker wie Gäste. Moods 1 war, wir wussten es, nur ein Platzhalter für den Traum vom wahren Club. Hier ist er. Im Innersten allerdings bleibt Moods Moods. Die Passion für gute Musik, für aktuellen Jazz, für ein musikalisches Universum, in dem Künstler, Fäden, Entwicklungen und Einflüsse sich kreuzen und hörbar werden – die Passion letztlich für höchste Qualität und bleibende Qualität treibt auch die neue Moods-Leitung an. Vom ersten Ton im Selnau zum ersten Akkord im Schiffbau sind mehr als acht Jahre vergangen. Wir danken all jenen, die diesen langen Weg mit uns gegangen sind und freuen uns, Sie und Tausende andere im Schiffbau begrüßen zu dürfen. Gelegentlich, das wollen wir hoffen, auch zu einer Koproduktion mit Christoph Marthalers Theaterensemble.

Pius Knüsel

Präsident des Jazzvereins Moods





1 blick vom grossen foyer in das restaurant Lasalle. ein rost mit waagrechten fenstern bildet die decke und erlaubt den durchblick in die stahlkonstruktion der alten schiffbauhalle
 2 der jazzclub moods ist eine in sich geschlossene, zweigeschossige betonschachtel, die innen blau, rot und schwarz ausgeschlagen ist. blick von der galerie, links unten die bühne



Übrigens: In der Halle trägt die Decke eine Tonne pro Quadratmeter, das genügt auch für einen Kraftakt. Eine Spezialität kommt erst: Der Nietturm, eine technische Aufstülpung über der Schiffbauhalle, wird zur Bar umgebaut.

Lasalle und moods

Das Restaurant, in dessen oberem Geschoss auch die Kantine des Schauspielhauses Platz fand, ist das Vorzeigestück des Haus-im-Haus-Prinzips. Seine raumhohen Glaswände zum Foyer betonen den durchfließenden Hallenraum, sein an einem alten Laufkran aufgehängtes Metallech ist mit einem Rost von Fenstern durchbrochen. Durch sie sieht man an einem Kronleuchter aus Muranoglas vorbei auf die Fachwerkstäbe der Hallenkonstruktion darüber. Wer hier sitzt, sitzt gleichzeitig draussen und drinnen. Das Gegenteil beim Jazzclub moods. Hier ist die eingestellte Betonschachtel ganz geschlossen. Es entstand eine schallisolierte Jazzhöhle, die von der Halle nichts wissen will. Club ist ernst gemeint: eine nach innen gekehrte andere Welt, schwarz, rot und blau, une boîte de nuit.

Fabrikstimmung

Das Schauspielhaus musste sparen, aber wo? Am Bau und nicht an der Technik. Der Innenausbau ist überall karg, da ist nichts Festliches, nichts Opulentes, nichts Geschmückt. Die Manufaktur gibt sich nüchtern, eine sachliche Hülle. In der Schiffbauhalle und im Foyer hat man aus der finanziellen Not eine Denkmalpflegerische Tugend gemacht. Die Wände und Decken bewahrten ihre industrielle Erbschaft. Wie sie die Escher-Wyss-Arbeiter zurückgelassen hatten, (fast) so hat sie das Theater übernommen. Die Wände haben die vielfleckige Fabrikpatina behalten, die Decken ihre Schallschluckquadrate, die Stützen ihre gelbe Farbe, die Wandschränke sind noch da, kurz: Der Industriecharakter blieb. Auch die grossen Halbrunden Fenster mit ihren erblindeten Scheiben sorgen für Fabrikeindruck. Für die Überhöhung, für den Glanz, für die Stimmung müssen die Theatermacher selber sorgen. Selbst die neuen Holzböden werden bald einmal wie ein Bühnenboden aussehen. Das Gebrauchte, das wiederverwendete regieren die Stimmung.

Auch im Neubau herrscht die sparsame Nüchternheit. Man geht durch einen Zweckbau, nichts lässt ans Theater denken. Es ist illusionslos, trocken, sauber, praktisch, zusammenfassend: hier wird produziert. Die Wohnungen, die sich vom Hof aus, der in der Schauspielhausterminologie nun Atrium heisst, wie ein heller Aufsatz über dem Ockergelb der Werkzentrumsgeschosse abheben, sind marktkonform in Farbe, Ausbau und Stimmung.

subversive klassik

«Den Fall eines Zusammenbruchs dieses Systems ausser Acht lassend steuern wir auf eine klassische Periode zu», schreiben die Architekten in ihrem programmatischen Bilderbuch «Ortner & Ortner 3 Bauten für europäische Kultur», worin auch der Entwurf für den Schiffbau zu finden ist. Ein Reservoir mit allgemein anerkanntem, das sich über längere Zeit bewährt hat, wollen sie einrichten. Dazu ist «die Speicherfähigkeit der Architektur» besonders geeignet. Also auch das Kultur- und Werkzentrum. Denn «sie sind Generatoren und Verstärker eines Wandlungsprozesses, der eines Tages sinnvoll wird».

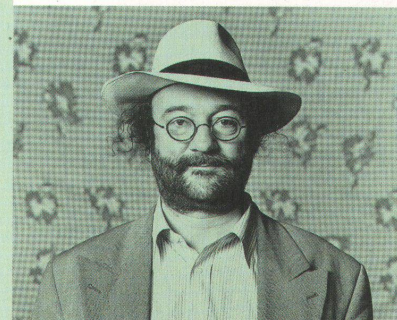
Klassik will bleiben. Ortner & Ortner wollen dauern. Alberti, der Renaissance-Architekt, ist der ungenannte Kronzeuge: «Klassisch im Sinn eines fertigen Zustandes, nichts braucht weggenommen, nichts hinzugefügt werden. Daraus ergeben sich lapidare Blöcke ... ruhig, grosszügig, von exquisiter Schlichtheit».

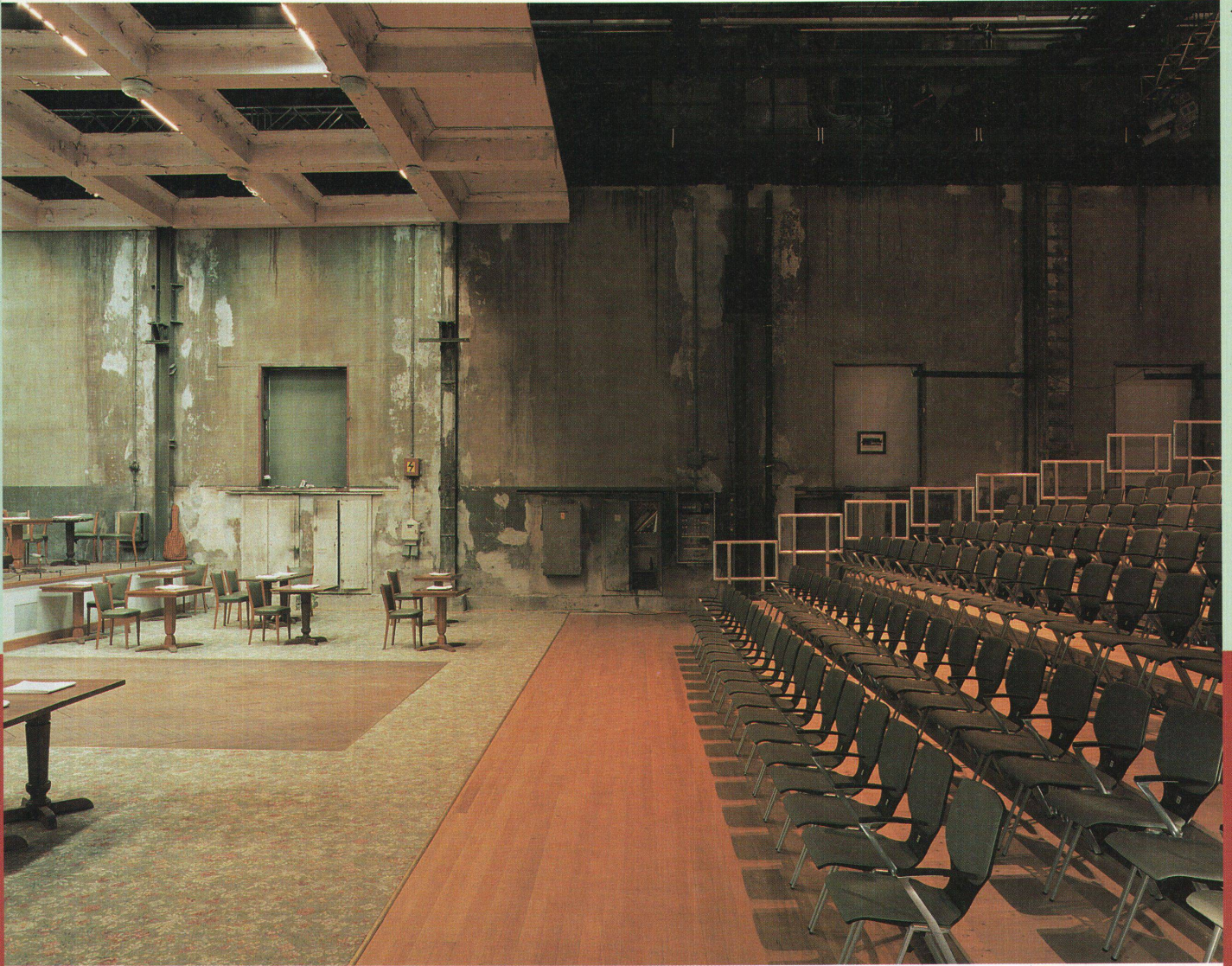
Diese subversive Klassik ist von der helvetischen Einfachheit weit entfernt. Sie wächst auf dem Humus der Tradition und betont den Abstand. «Diese Reduziertheit hat nichts zu tun mit puristischer Auslese und minimalistischer Radikalität. Wesentlich ist hier die Integrität, die ohne verbale Übersetzung auskommt. Der Bau stimmt.» Nicht angestrengt, erkämpft oder abgerungen sollen die Bauten wirken, sondern heiter und mit erhabener Selbstverständlichkeit. So weit das Programm von Ortner & Ortner.

Der künstlerische Direktor

Dass am Beginn meiner ersten Saison als Direktor des Zürcher Schauspielhauses der Schiffbau eröffnet wird, ist ein Glücksfall für alle Künstler, die mit dem neuen Ensemble an unserem Theater arbeiten. So viel Anfang war selten. Wir werden auf der frisch sanierten Bühne im Pfauen und auf zwei neuen Bühnen im Schiffbau spielen können, in der Box und in der Halle. Die Box ist ein wunderbares, grosszügiges Studiotheater, das zu Experimenten reizt und grosse Nähe zwischen Darstellern und Publikum erlaubt. Und die Halle ist sowieso eine Sensation. Die Bühne dort hat die Dimensionen, wie man sie von grossen Häusern kennt – aber nicht die Einschränkungen einer klassischen Guckkastenbühne. Der offene Raum ist für jeden Regisseur Herausforderung und Anreiz zugleich. Viele international bekannte Regisseure planen ihre Inszenierungen von vornherein für derartige Orte. Sie werden auch in den Schiffbau kommen. Der Gedanke, dass in dieser Halle früher Schiffe gebaut wurden – in der Schweiz ja nicht gerade das Normalste – ist übrigens kein schlechter Grund, hier Theater zu machen.

christoph marthaler



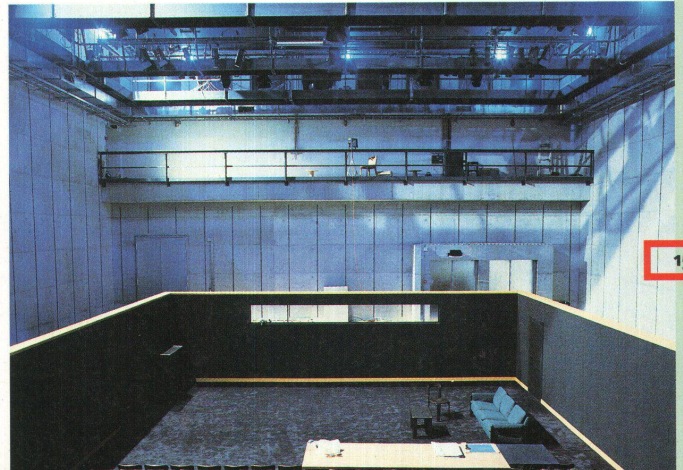


1

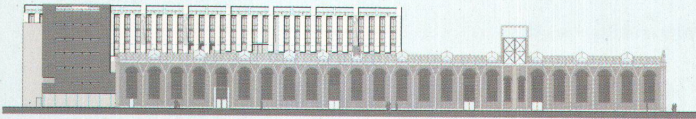
- 1 wo hört Anna viebrocks bühnenbild auf und wo beginnt die alte, zerfurchte haut der industriehalle? das hallentheater hat den charakter einer fabrik bewahrt
- 2 gegeben wird «hotel angst», das erste stück christoph marthalers. das stück beginnt, noch schlafen die serviertöchter verknäuelte am boden der beiz
- 3 die box, das neue off-theater und der ersatz für den schauspielhauskeller. die befestigungsschienen und die betonierfugen ziehen ein netz von schmucknarben über die wände. für das stück «die nacht singt ihre lieder» ist die bühneninstallation eingebaut worden. die zuschauer sitzen in der eingebauten vertiefung



2



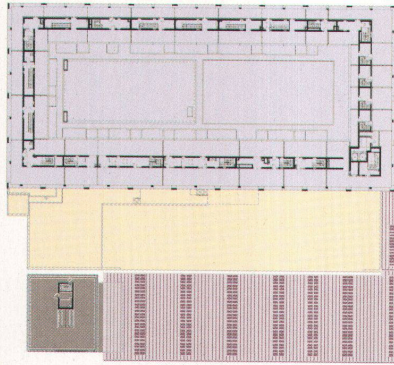
3



südansicht schiffbaustrasse

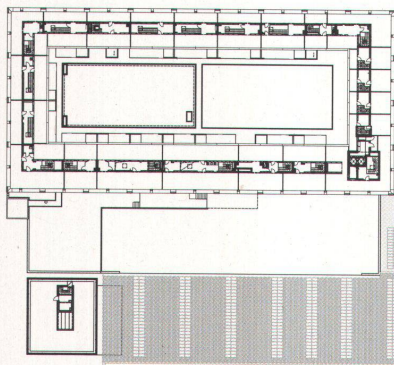


ostansicht hardstrasse

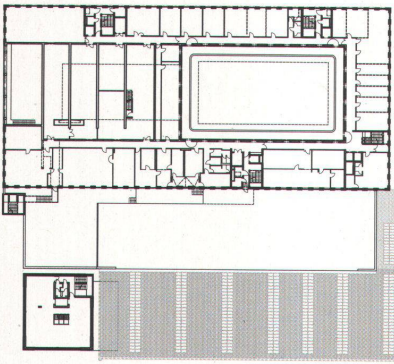


dachgeschoss mit den terrassen der wohnungen

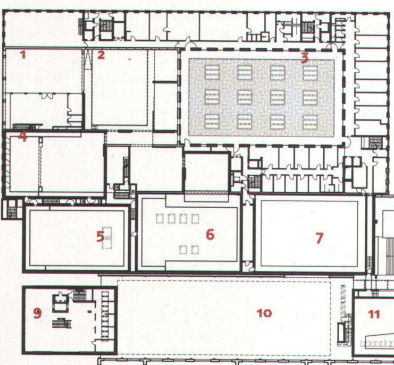
- Hofgebäude
- zwischentrakt
- kopfbau
- schiffbauhalle



5. obergeschoss mit mittlerer wohnungsebene



3. obergeschoss mit direktion, maske und schneiderei



1. obergeschoss mit garderobe der schauspieler

wichtigste räume:

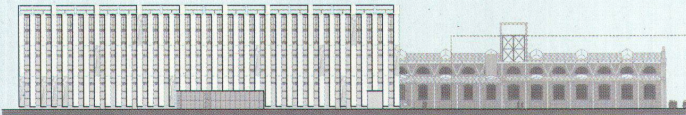
- 1 Luftraum unterer malersaal
- 2 Luftraum montagehalle
- 3 grosser innenhof
- 4 probebühne 1
- 5 probebühne 2
- 6 probebühne 3
- 7 box
- 8 foyer
- 9 erstes obergeschoss kopfbau
- 10 schiffbauhalle
- 11 galerie moods
- 12 kantine
- 13 glasrost über restaurant

Die Architekten

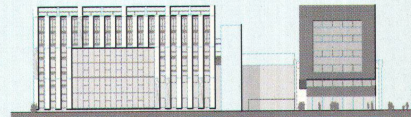
Die beiden Brüder Laurids und Manfred Ortner gründeten 1987 ihr gemeinsames Architekturbüro Ortner Architekten in Düsseldorf. Seit 1990 besteht in Wien und Linz die Ortner & Ortner Baukunst GmbH und seit 1994 Ortner & Ortner Berlin.

Laurids Ortner, 1941 geboren in Linz, studierte an der Technischen Universität Wien 1959-65 Architektur und schloss sein Studium 1965 als diplomierter Ingenieur ab. 1967 war er Mitgründer der Architekten- und Künstlergruppe Haus-Rucker-Co in Wien. Zusammen mit Günter Zamp Kelp und Manfred Ortner führte er von 1970 bis 1987 das Atelier Haus-Rucker-Co in Düsseldorf. Er war von 1976 bis 1987 ordentlicher Professor an der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz und seit 1987 ist er Professor für Baukunst an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf.

Manfred Ortner, 1943 geboren in Linz, studierte von 1961 bis 1967 Malerei und Kunstszene an der Akademie der bildenden Künste und Geschichte an der Universität in Wien und schloss sein Studium 1967 als Magister Artium ab. Es folgte von 1967 bis 1971 eine Lehrtätigkeit als Kunstszenelehrer. Von 1971 bis 1987 führte er zusammen mit Laurids Ortner und Günter Zamp Kelp das Atelier Haus-Rucker-Co in Düsseldorf. 1993 wurde er Mitglied der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und seit 1994 ist er Professor für Entwerfen an der Architektur Fakultät der Fachhochschule Potsdam.



nordansicht fabrik escher wyss



westansicht turbinenplatz

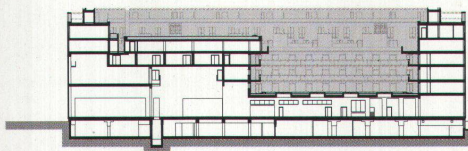
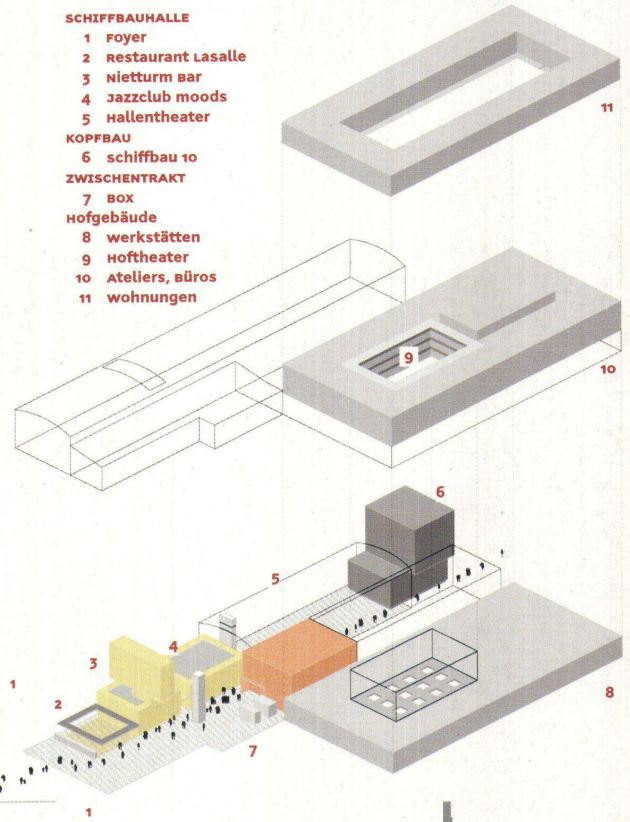
Laurids ortner, manfred ortner



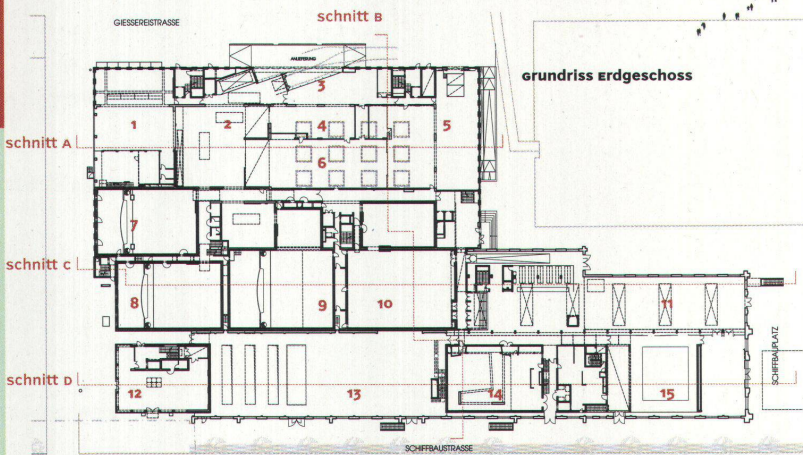
© UDO HESSE

der schiffbau im Überblick

- SCHIFFBAUHALLE
- 1 Foyer
- 2 Restaurant Lasalle
- 3 Nietturm bar
- 4 Jazzclub moods
- 5 hallentheater
- KOPFBAU
- 6 schiffbau 10
- ZWISCHENTRAKT
- 7 BOX
- Hofgebäude
- 8 werkstätten
- 9 Hoftheater
- 10 Ateliers, büros
- 11 wohnungen



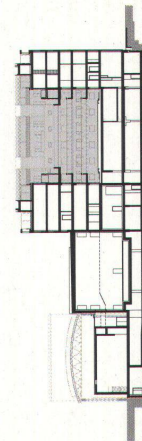
Längsschnitt A durch malersäle, montagehalle, schreinerei und hof



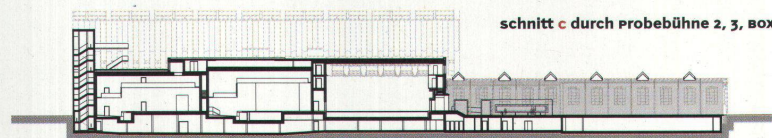
grundriss Erdgeschoss

die wichtigsten räume:

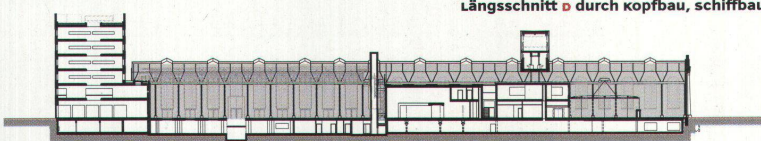
- 1 unterer malersaal
- 2 montagehalle
- 3 anlieferung
- 4 schlosserei
- 5 holzlager
- 6 schreinerei
- 7 probebühne 1
- 8 probebühne 2
- 9 probebühne 3
- 10 box
- 11 foyer
- 12 erdgeschoss kopfbau
- 13 schiffbauhalle
- 14 jazzclub moods
- 15 restaurant lasalle



querschnitt B durch moods, box, schreinerei und wohnungen



schnitt c durch probebühne 2, 3, box und foyer



Längsschnitt D durch kopfbau, schiffbauhalle, moods, Lasalle

subversive klassik? wie und wo? klassisch wirkt die hierarchie der gebäude. der weisse block beherrscht den turbinenplatz und die mitspieler des ensembles. der schwarze turm markiert die zugangsecke, und die längsseite der schiffbauhalle wird zur strassenfassade. das stadtmuster des 19. jahrhunderts wird in das escher-wyss-areal hinein weitergeführt.

zur subversiven klassik gehört auch die weissgoldene hülle des grossen neubaus. sie ist eine aussenseite und hat mit der hoffassade nichts zu tun. die geschosse sind kaum ablesbar, was hinter den fenstern geschieht, kann man nur ahnen. allein das grosse schaufenster der übereinander liegenden malersäle erzählt vom innern. klassisch ist auch das schrittmass der lisenen, oder sind es schon säulen mit gebälk? diese fassade ist mehrdeutig. schwer aus der fernsicht, leicht aus der nähe. die lisenen oder säulen stehen unten nicht auf dem goldenen sockel, sie bleiben hängen. der senkrechte goldstrich schliesst sie wie eine franse ab. die umstrittenen karyatiden tragen kein gebälk, sie treten 15 zentimeter weit aus einem steinvorhang. sie tanzen. ein antikisierendes motiv, teils stockzahnähnlich, teils bildungsernst, jedenfalls unschweizerisch. denn hier zu lande ist jede dekoration verpönt und die wurzeln zur antike sind gekappt oder verdorrt.

doch ortner & ortner wollen einen kulturbau auszeichnen. er muss feierlich sein, darf nicht ins gewöhnliche kippen, soll sich abheben, eine wiedererkennbare gestalt muss er haben. mit weiss und gold, den klassischen barocken grundfarben, evozieren sie festlichkeit. der grosse, einfache baukörper mit einem deutlichen waagrechten abschluss will als baumasse wirken, steht da und beeindruckt. das sind klassische mittel aus dem vorrat der architekturgeschichte. doch was ist daran subversiv, umstürzlerisch nämlich? vielleicht werden die dogmen der moderne umgeworfen, jedenfalls wird daran gekratzt. das sind wienerische ansätze, und die hüter der eidgenössischen reduktion schaudert's. darf man das? fragt das architektonische überich. man darf, wenn man's kann.

studienaufträge 1996

Fünf Architekturbüros wurden eingeladen:

• elgon & guyer, zürich • herzog & de meuron, basel • office for metropolitan architecture, rotterdam • ortner & ortner, wien • ueli zbinden, zürich

die federführenden architekten konnten ihre planungsteams selber zusammenstellen. nach einer ersten begehung des areals fand ein grundsätzliches briefing statt. eine gemeinsame diskussion der aufgabe ersetzte die fragenbeantwortung. jedes team stellte einzeln seine lösungsansätze dem beurteilungsgremium vor. dieses formulierte aufgrund der anschliessenden diskussion einen kurzbericht für die planer und das endgültige programm. die planer überarbeiteten ihre projekte und konnten sie dem beurteilungsgremium einzeln präsentieren. entschieden wurde am 11. und 12. juli 1996, ohne die ver-fasser. am schluss hiess es herzog & de meuron gegen ortner & ortner. der «einprägsame künstlerische anspruch» des projekts von herzog & de meuron war zwar unbestritten, seine wirkung wurde jedoch unterschiedlich beurteilt. «die homogene ausbildung der gebäudehülle und des dachs mit schwarz bedrucktem beton hat bei den betreibern vorbehalte geweckt», schrieb die jury. hingegen beim projekt von ortner & ortner «sind die beziehungen der verschiedenen teile innen wie aussen in einem verblüffenden gleichgewicht».

in der jury sassen als sachmitglieder:

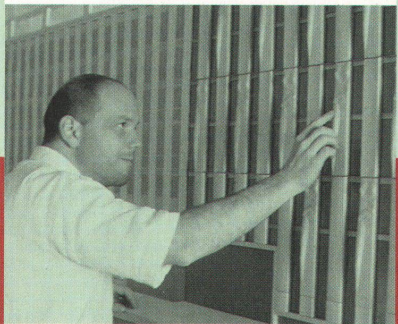
• marcel müller, kaufmännischer direktor des schauspielhauses • jürg kaufmann, präsident des verwaltungsrates der schauspielhaus ag • gerd leo kuck, künstlerischer direktor des schauspielhauses

als fachmitglieder:

• roger diener, architekt, basel • peter ess, stadtbaumeister-stellvertreter, zürich • hans kollhoff, architekt, berlin • inès lamunière, architektin, genf • arthur rüegg, architekt, zürich • hans rudolf rüegg, stadtbaumeister, zürich

Der Projektleiter

Harald Lutz, geboren 1958 in Graz, studierte von 1979 bis 1994 Architektur an der technischen universität wien und schloss sein studium als diplomierter ingenieur ab. er war 1982 bis 1984 Assistent am institut für künstlerische gestaltung an der technischen universität wien. seit 1995 ist Harald Lutz mitarbeiter im büro ortner & ortner in wien. er war 1996 am studienauftrag für das kultur- und werkzentrum schiffbau beteiligt und wurde 1996 dessen projektleiter.





das schauspielhaus musste sparen. nicht an der technik, wohl aber am bau. das ergebnis ist eine ästhetik der brauchbaren kargheit, hier wird nicht repräsentiert, hier wird gearbeitet

baukosten

der kostenvoranschlag betrug ursprünglich 66 mio. fr. aber der schiffbau wird 80,3 mio. kosten. daran zahlen stadt und kanton zusammen 11 mio. fr. 38 mio. beträgt das verzinsliche darlehen der stadt, der verkauf der wohnungen brachte 21 mio. und private spendeten bis jetzt 10 mio. es fehlen also noch 300 000 franken.

beteiligte gesamtprojekt

bauherrschaft: **schauspielhaus zürich ag**

projektmanagement: **rene guicciardi, meilen**

architekten: **ortner & ortner baukunst gmbh, wien** projektteam: **harald lutz, marko dumpelnic, martina küng, leszek liszka, peter neufang, martin pasko, igor rozic, markus stöger, sven szokolay, dieter uhrig** modellbau: **josef andraschko, veronika pauly** bauleitung, kostenplanung: **caretta-weidmann, zürich** örtliche bauleitung: **gregor kirchhofer, hans maag, michael müller, heinz oppliger, martin ulrich** statik: **emeiner & haferl, wien; minikus witta voss, zürich** elektroplanung: **gode ag, zürich** lichtplanung: **kress+adams, köln** haustechnik: **studer + partner ag, zürich** bühnentechnik: **planungsgruppe ab, leutwil; kunkel consulting bürschtal** bauphysik/akustik: **johann ertl, wien; wichser, dübendorf**

beteiligte moods

bauherrschaft: **moods jazzverein, vertreten durch pius knüsel, prääsident, vorstand** architekt: **archibox gmbh, daniel racine, reto vollenweider** mitarbeit: **christoph kutassy, adrian melliger** nutzung: **bar, jazzclub** kosten: **1,1 mio. fr.**

beteiligte lasalle

bauherrschaft: **schauspielhaus ag zürich** architekt: **ortner & ortner** innenausbau: **peter kern, gestalter, zürich** nutzung: **restaurant bar lasalle** kosten: **in den 80 mio. des kv schauspielhaus inbegriffen** pächter: **claudine brunner, walter schmid, peter kern.**

beteiligte netturmbar

grundstückseigentümer: **schauspielhaus ag zürich** bauherrschaft: **peter kern, zürich** architekt: **ortner & ortner** innenausbau: **peter kern, gestalter, zürich** nutzung: **bar, club** kosten: **ca. 2,2 mio. fr.**